



Katholisch-Theologische Fakultät

Theologische Grundlagenforschung
(Fundamentaltheologie)
Institut für Systematische Theologie
Schenkenstraße 8-10
A- 1010 Wien

T Sekretariat+43 (1) 4277-303 01
F Sekretariat+43 (1) 4277-93 08
fundamentaltheologie@univie.ac.at
<http://www.univie.ac.at/fundamentaltheologie/>

Wien, Mai 2013

**Christian Wagnsonner, „Wenn Gott nicht gewußt werden könnte, so wäre er kein Gott mehr“.
Der späte Schelling und das Ende des Wissens**

Der Titel der Arbeit gibt zugleich deren Programm an: Christian Wagnsonner diskutiert an Hand der Spätphilosophie Schellings (d.h. an Hand der Epoche ab den Münchner Vorlesungen 1827ff.) die Reichweite und Grenzen philosophisch-theologischen Wissensanspruchs.

In einem ersten Durchgang verdeutlicht die Arbeit, dass diese Fragestellung auch in einem postmodernen Kontext nicht einfach ad acta gelegt werden kann. Natürlich ist menschliches Wissen endlich, kulturell bestimmt, Kind seiner Zeit, es bleibt aber die Tatsache bestehen, dass man selbst in einem begrenzten Wissensanspruch nicht umhin kann, dessen Grenze immer neu zu bestimmen. Von besonderer Bedeutung ist, nicht nur für die Theologie, die Frage nach dem „Absoluten“ oder „Princip“, weil darin die Entscheidung fällt, wie Wissen konfiguriert wird und wie das Verhältnis von Denken und Sein zu bestimmen ist. „Gott als Grenze des Wissens“ ist folgerichtig auch ein Leitmotiv der Arbeit von Wagnsonner.

Vorweg sei gesagt, dass sich die Arbeit durch eine sehr gute Gliederung auszeichnet und die Überschriften der einzelnen Kapitel die Leitthematiken der Ausführungen auf luzide Weise wiedergeben. Der erste Abschnitt trägt den Titel „Die Notwendigkeit des Anspruchs, Gott selbst und die Dinge der Offenbarung erkennen zu können“. Darin zeigt Wagnsonner, dass sich für Schellings Spätphilosophie der sich offenbarende Gott nicht jenseits menschlicher Erkenntnis verbirgt und dass die Offenbarung als Gegenstand philosophischer Betrachtung fungieren kann und muss. Zwar kann die Philosophie Geschichte und Offenbarung nicht einfach logisch ableiten, sehr wohl aber, wie Schelling immer deutlicher macht, deren Inhalte denkerisch durchdringen und mit den Prinzipien menschlichen Denk- und Seinvollzugs in Verbindung bringen. In diesem Zusammenhang taucht am Horizont der Arbeit eine Fragestellung auf, die das gemeinsame Verbindungsglied aller idealistischer Denker (inklusive Kants) ist und diese als genuine und herausragende Vertreter christlichen Denkens ausweist, nämlich die Frage der Freiheit. Der sich frei offenbarende Gott, dessen Offenbarung auf Freiheit zielt, ist, wie die Arbeit von Wagnsonner zunehmend deutlich macht, ein Leitthema der Spätphilosophie Schellings.

Das zweite Kapitel „Welterklärung und Ende des Wissens“ stellt eine Art Überleitung zu den letzten beiden Kapiteln dar, die eine Verhältnisbestimmung von „positiver“ und „negativer“ Philosophie Schellings vornehmen. Hier wird sehr stark der erkenntniskritische Aspekt der Philosophie Schellings herausgearbeitet: Sein Denken versucht, die eigenen Voraussetzungen einzuholen, die letztlich in einem kritischen Denken der Entzogenheit derselben liegen, die gewissermaßen das Resultat der negativen und den Anfangspunkt der positiven Philosophie darstellt. In letzterer wird

diese Entzogenheit als radikale Offenheit des Prinzips bestimmt, die jeden logisch-notwendigen Abschluss der Philosophie untergräbt und von daher überhaupt erst den Freiheitsgedanken ermöglicht.

Dies wird im dritten Kapitel noch näher entfaltet, welches den treffenden Titel „Gott selbst ist als das Seiende die alle Bestimmungen enthaltende, auch die Unterscheidung von Sein und Erkennen erst eröffnende Ur-Begrenzung und ist es nicht“ trägt. In dieser Paradoxie ist eine zentrale Verortung Gottes als erkenntniskritisches Korrektiv vorgenommen. Wagnsonner interpretiert in mehreren Anläufen die Schellingsche Potenzenlehre. Diese ermöglicht es, in Anschluss an Kant das „All der Realität“ zu denken, wobei der letzte Übergang und die letzte Grenze letztlich jene zwischen Denken und Sein selber darstellen. Die Frage lautet also, wie vom gedachten zum realen Sein zu gelangen ist oder wie der Begriff und die damit verbundene Vernunft als „absolutes Außer-sich setzen“ (S. 141) zu begreifen sind. Genau darin, am Übergang von „negativer“ (logischer) und „positiver“ (geschichtlicher) Philosophie oder am „Außer-sich des Denknötigen“ gelangt man wieder zur Thematik der Freiheit, die nach zwei Seiten ausstrahlt, nämlich einerseits nach der Freiheit Gottes, andererseits nach der Freiheit des Menschen.

Das vierte Kapitel „Positive Philosophie als Überwindung der Begrenztheit menschlichen Gott-Erkennens?“ widmet sich zunächst einer Interpretation der „positiven“ Philosophie Schellings, also des Herzstücks seiner Spätphilosophie. Der Primat des Denkens gegenüber dem Sein und damit der Primat des Allgemeinen gegenüber dem Einzelnen erfährt eine Gegenbewegung, insofern die Singularität Gottes, soteriologisch gesehen: Sein Von-Antlitz-zu-Antlitz-Sein (als Hoffnung für den leidenden und erlösungsbedürftigen Menschen) Ausgangs- und Zielpunkt der Denkbewegung ist. Diese Bewegung radikalisiert gleichzeitig auch den Vernunftgestus, insofern das Transzendieren der Vernunft (Begrenzen und Über-diese-Grenze-Hinausgehen, wie v.a. in Kapitel drei ausgeführt) ein Transzendieren ihrer selbst beinhaltet. Verbunden damit ist einerseits ein Gott-Denken als vollendete Transzendenzbewegung, andererseits ein radikaler Gestus des Ablassens von jedem Versuch, das Dass (und damit die Zeit und die Gegenwart) in die Verfügungsgewalt des endlichen Subjekts (bzw. theologisch gesprochen: jeder Form von Selbsterlösung) zu überantworten. In diesem Sinne kann die Arbeit im Schlusskapitel „Unwegsamkeiten“ davon sprechen, dass am Anfang der Freiheit und des Denkens eine Dezentrierung des Prinzips steht und Bewusstseins- und Religionsgeschichte gerade in ihrer nicht restlosen Rekonstruierbarkeit erst wirklich zum Abschluss gekommen sein werden. Vielleicht eine Erkenntnis, die Schelling, wie die Arbeit kritisch andeutet, immer wieder in seinem eigenen Denkgestus unterläuft.

Wie oben angedeutet, zeichnet sich die Arbeit durch eine hervorragende, auch sehr detaillierte Gliederung aus, die sehr stark frageorientiert ist. Eine weitere Stärke ist die Stringenz und Geduld der Argumentation. Die gängige Schelling-Literatur wurde zitiert und gelesen. Besonders hervorzuheben ist die Ausarbeitung der Schlusspointe, die die (wenngleich oft verdeckte) radikale Offenheit des Schellingschen Systems noch einmal untermauert. Im Falle einer wünschenswerten Veröffentlichung empfiehlt der Gutachter, dass der Autor entweder ausgehend von seinen Schlussüberlegungen Konsequenzen für eine Theologie (oder Philosophie) heute skizziert (was angesichts der geleisteten Vorarbeit und der großen in der Arbeit sich niederschlagenden Denkleistung wohl nicht schwer fiele) oder diese Schlussüberlegungen noch einmal in direktere Konfrontation zu anderen Schelling-Interpretationen setzt.

Univ.-Prof. DDr. Kurt Appel